

Erscheint alle 14 Tage.
zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchdruckereien.

Breslauer Gewerbe-Blatt.

Organ des Breslauer und Schlesischen Zentral-Gewerbe-Vereins.

No. 18.

Breslau, den 5. September 1883.

29. Band.

Inhalt: An die Mitglieder des Breslauer Gewerbe-Vereins. — Erfahrung des Breslauer Gewerbe-Vereins. — Gesetzliche Bestimmungen über die Beleidigung der Schuhgeschäfte. — Die elektrische Kraftübertragung und ihre Bedeutung für das Kleingewerbe. — Das Bronzieren von Rahmen. — Beschriftung von Gardinenhaltern. — Höchstbeträge von Zins und Vergoldung der hochgezogenen Stelen. — Gutes Modellierungswachs. — Preisauschreiben. — Literatur. — Inserate.

Patentschriften.

Die vom Kaiserlich Deutschen Patentamt dem Breslauer Gewerbeverein überwiesenen Patentschriften können unentgeltlich auch von Nichtmitgliedern in der Breslauer Bibliothek (alte Börse am Blücherplatz) täglich von 4—6 Uhr Nachmittags benutzt werden. Meldung im Vorlesraum, parterre rechts, bei Herrn Hartmann.

An die Mitglieder des Breslauer Gewerbe-Vereins.

In letzter Zeit beginnen wieder unsere Winter-Bestimmungen. Um dieselben recht nutzbringend und vielseitig zu gestalten, ist es dringend nötig, daß möglichst viele Vereinsfreunde daran thätig mitarbeiten. Wir richten daher, wie auch schon in früheren Jahren, an alle untere Mitglieder, die ergreifen Wille, uns in unseren Streublättern freundlich zu unterrichten, indem sie durch Vorträge oder Mitteilungen aus ihrem Erkenntnisbereiche die Bestimmungen zu einem gegen Verträge der verschiedenen Berufsarten gehalten. Da durchaus nicht immer lange Vorträge nötig sind, sondern im Gegenteil ganze Notizen über neue Erfahrungen, Bemerkungen über bewährte oder nicht bewährte Werthe oder Materialien, Vorzeichen gelungenen Arbeitsergebnisse usw., so ist es möglich, sich an dieser Thätigkeit zu beteiligen.

Der Vorstand des Breslauer Gewerbe-Vereins.

Erfahrung des Breslauer Gewerbe-Vereins.

Sonntag, den 26. August unterhielt der Breslauer Gewerbeverein einen Ausflug nach Liegnitz zum Besuch der Gartenausstellung. Die Vorstände des technischen Vereins und des Gewerbe-Vereins in Liegnitz empfingen die Unionsmitglieder auf dem Bahnhof und geleiteten sie noch dem Vereinstable, wofohl Billets zu ermäßigtem Preise für die Ausstellung zu haben waren. Zur begonnenen Orientierung hatte der technische Verein Pläne der Ausstellung drauf legen und vertrieb sich an die Breslauer, welche mit lebhaften Dauern diese Aufmerksamkeit entgegen nahmen. Zu der Ausstellung unterzog sich ein Vorstandsmitglied derselben der Führung, so daß es nirgends an einer gewöhnlicher Auskunft mangelte.

Das allgemeine machte die Ausstellung auf die Einbahn einer recht freundlichen Eindrücke, der durch das außerordentlich rege Leben und das gute Klima nur verstärkt wurde. Da die Tagesblätter eingehende Schlußberichten bereit gebracht haben, dürfen wir hier darauf wohl verzichten, können aber allerdings die Bemerkung nicht unterdrücken, daß sich zahlreiche Objekte fanden, die uns auf einer Gartenbau-Ausstellung freilich nicht gehörten, schienen; es wird dadurch die Zahl der Aussteller freilich vermehrt, der harmonische Gesamteindruck aber herabgebracht.

Vor Ablauf der Heimreise fand sich noch hinreichende Zeit in einem der Restaurants bei den Weinen der Stadtkapelle in Gesellschaft der liebenswürdigen Liegnitzer Vereinsmitglieder einen kleinen Abschiedstrunk zu nehmen, worauf mit dem Binge um 7 Uhr 21 Min. die Rückfahrt erfolgte.

Gesetzliche Bestimmungen über die Beschaffenheit der Schuhgeschäfte.

Abg. dem Reichsgesetz vom 20. Juli 1881 müssen vom ersten Januar 1884 ab alle Schuhgeschäfte (Fächer, Blaschen, Krüge etc.), welche zur Bereitung von Wein, Obstwein, Bier u. s. w. in Café und Schuhgeschäftsfächer dienen, mit einem dem richtigen Inhalt bezeichneten Strich (Gültstrich) versehen sein. Ausgenommen sind nur fest verschlossene (verriegelte, verhaspte, fest verhorste) Blaschen und Krüge. Die von dem Gesetz erlaubten Schuhgeschäfte sind die-

jenigen, zum Inhalt von 0,1 = $\frac{1}{10}$ Liter, 0,2 = $\frac{1}{5}$ Liter, $\frac{1}{4}$ Liter, $\frac{3}{8}$ Liter, $\frac{1}{2}$ Liter, 0,4 = $\frac{2}{5}$ Liter, 0,5 = $\frac{3}{4}$ Liter, aufgerundet die zu 1 Liter, $\frac{1}{2}$ Liter, 2 Liter u. s. w. aufsteigend nach halben Litern. Außer den Schuhgeschäften von obigen Inhalten sind nur die ganz kleinen unter $\frac{1}{10}$ Liter Inhalt noch erlaubt und diese bedürfen keiner Güteangabe.

Mit Ausnahme der Bezeichnung $\frac{1}{2}$ (0,5) und 1 Liter muß der Inhalt in der Nähe des Gültstrichs auf dem Gefäß nach Übersicht durch Schnitt, Schloß, Band oder Nadel und in leicht erkennbarer Weise angegeben sein.

Zum allgemeinen soll der Abstand des Gültstrichs von dem oberen Rande des Schuhgeschäfts bei den Blaschen zwischen 2 und 6 Centimeter bei den Blasen zwischen 1 und 3 Centimeter betragen. Es sind jedoch die höheren Verwaltungsbüros befugt pünktlich stark schwankende Gültsspitzen einen größeren Abstand des Gültstrichs vom Rande des Gefäßes zu gestatten. Es wird dennoch im Interesse der Grahmire liegen, welche solche Gefäße vorbereiten, ihre Anträge möglichst bald bei der Königl. Steuerkammer zu stellen.

Um die Richtigkeit des Gültstrichs jederzeit prüfen zu können, sind die Gaß- und Schuhgeschäfte verpflichtet, stets gehörig geistige Gültsspitzenmaße, die zur Prüfung ihrer Schuhgeschäfte geeignet sind, bereit zu halten.

Solche den Schuhwirten notwendige geeignete Maße werden sein: die zu 0,1 ($\frac{1}{10}$), 0,2 ($\frac{2}{5}$), $\frac{1}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Liter Inhalt, da sich aus diesen auch alle anderen erlaubten Größen zusammenfügen lassen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es im Interesse der betreffenden Wirth liegt mit der Abschaffung solcher Gefäße nicht allzu lange zu zögern. Wäher scheint zumal die Unerfüllung von 0,2 und 0,1 Litermaßen noch sehr wenig betrieben zu werden.

Die Aufrichtung des Gültstrichs erfolgt übrigens nicht, wie häufig irrtümlich angenommen wird, durch die Eisgäpter, vielmehr ist die Ausführung dieser Arbeit aufgrund ministerieller Anordnung sämtlicher Eisgäptern verboten.

Die elektrische Kraftübertragung und ihre Bedeutung für das Kleingewerbe.

Vortrag
des Herrn Dr. Staby, gehalten im Verein zur Beförderung des Gewerbelebens
(Fortsetzung.)

Dieselbe kann niemals 1 werden, da ein Verlust durch die Stromwärme unvermeidlich ist. Der Aufschwung hängt ferner von der Länge der Transfomation, denn jede Verlängerung der Leitung bringt, falls alle übrigen Verhältnisse unverändert bleiben, einen vermehrten Widerstand und damit einen größeren Verlust. Stromstärke mit sich. Es lädt sich allerdings in gewissen Grenzen eine Annahme von diesem Sachen konstatieren und das will ich noch zur Abschlußrede.

Führt man in die Ausdrücke für die elektrischen Arbeiten den Wert für die Stromstärke $I = \frac{E_1 - E_2}{R}$ ein, so erhält man:

$$\begin{aligned}A_1 &= \frac{E_1(E_1 - E_2)}{W} \\A_2 &= \frac{E_2(E_1 - E_2)}{W} \\S &= \frac{(E_1 - E_2)^2}{W}\end{aligned}$$

Ersetzt man E_2 durch $\eta \cdot E_1$, so nehmen diese Gleichungen die nachfolgende Form an:

$$A_1 = (1 - \eta) - \frac{E_1^2}{W}$$

$$A_2 = \eta(1 - \eta) - \frac{E_1^2}{W}$$

$$S = (1 - \eta)^2 - \frac{E_1^2}{W}$$

Die rechten Seiten dieser Gleichungen enthalten außer η nun noch den Ausdruck E_1^2 . Daraus folgt: Die Entfernung beider Maschinen (die Länge der Leitung und damit W bei gleichbleibendem Querfluss) kann vergrößert werden, ohne daß eine Änderung von A_1 , A_2 , S und dem Wirkfaktor η eintrete, wenn nur die Einrichtung so getroffen wird, daß der Faktor E_1^2 den Wert W behält. Dies kann geschehen, wenn die elektromotorische Kraft des primären Maschinens E_1 proportional der Quadratwurzel aus dem Widerstande zunimmt.

Der französische Prof. Devrez hat hieraus den Satz abgeleitet: Der Nutzen ist unabhängig von der Entfernung. Man muß sich darüber, den Bogen in dieser allgemeinen Form ausprägen, die elektromotorische Kraft der primären Maschine soll mit der Quadratwurzel wie bei einem dem Widerstand wachsen. Es ist eindeutend, daß wir bei einigermaßen hervorragenden Längen der elektrischen Leitung zu Spannungen von tausenden Volt für die primäre Maschine gelangen, in denen Erzeugung ganz außerordentlich lärmunempfindlich geworden ist. Viele Momente führen Uebel- und Schaden mit sich, die von der Technik nur bis zu einer gewissen Grenze überwunden beginnen zu ertragen werden können. Wenn die Verhinderung aller Ränder die Verwendung hochgespannter Dämme durch peinliche Vorrichtungsregeln befrüchten und kontrollieren werden, werden die dort hochgespannten elektrischen Strömen gegenübereinander sicher nicht mitsig bleiben. In England wird jetzt schon behauptet, die Krage benötigt, ob es nicht ratslich sei, durch welche die höchste zulässige Spannung auf 200 Volt, wenigstens für die Leitungen in bewohnten Häusern, zu erhöhen, eine Spannung, welche den menschlichen Körper noch ohne Gefahr für seine Gesundheit erträgt kann. Es muß gerade als eine Hauptaufgabe der technischen Wissenschaft bezeichnet werden, daß sie in ihren Gebilden und Formeln die zulässigen, von der Natur gestellten Grenzen mit Vorbehalt innehat. Man muß darum den von Devrez ausgesprochenen Satz vom technischen Standpunkt aus für unglaublich erklären.

Bei den von Siemens und Halske, im Jahre 1880 angestellten Versuchen hat sich gezeigt, daß man auf kurze Entfernungen einen elektrischen Rückeffekt bis zu 60 Prozent erhalten kann, doch ist der mechanische Rückeffekt entsprechend geringer.

Dreyer hat auf der letzten Münchener Ausstellung die Nützlichkeit seines Säges beworben wollen und hat zu dem eine Kraftübertragung auf 57 Kilometer von München nach Miesbach ausgestellt. Diese Übertragung ist glücklich gelungen und zwar mit Hilfe eines einfachen Telegraphenapparates. Ein in München erzeugter Arbeitsstrom von 1 P. W. wurde nach dem Münchener Glaspalaste übertragen mit einem mechanischen Auftrieb von etwa 25 Prozent unter Anwendung einer außerordentlich großen elektromotorischen Kraft der primären Maschine; doch ist auch dieser Apparat nicht geeignet, die Allgemeingültigkeit des angedrohten Säges zu beweisen. Evidenter haben wir hier aber den ungünstigsten Fall, in welchem die elektrische Kraftübertragung bis jetzt als ausführbar hat erwiesen lassen.

Wenn mir nun der Frage näher treten, ob es möglich sein dürfte, wenn wir darüber durch elektrische Transfusione mechanische Kraft ausüben zu können, so werden wir, um von vorhersehbar alten Einwendungen die Spalte abzuschließen, die anglistische Annahmen machen und unseren Rechnungen einen mechanischen Aufschwung von 25 Prozent zugrunde legen. Was folgt nun dem Kleingefüle, treibendes die Beweise pro Stunde in seiner Werkstatt, wenn er sich durch elektrische Transfusione aus einer Centralstation zieht? Zu diesem Behufe müssen wir zunächst einen Kostenanalogie aufstellen. Es ist schwierig, eine solche Angabe, die nur auf Schätzung beruhen kann, mit genügender Sicherheit vorzunehmen; ich würde es Ihnen nicht verargen, wenn Sie jedoch hinzufügen, dass wir uns auf die gläsernen Fäden mit festen Enden begegneten. Ich bin aber aus meinem Munde keinen anderen für mich sprachlich zu lassen, dessen Autorität und Sachkenntnis Sie ohne weiteres gelten lassen werden. Dr. William Siemens, der es gewohnt ist, von Zeit zu Zeit in öffentlichen Vorträgen das Interesse des ganzen gebildeten Volkes in England für die Fortschritte der Industrie zu halten, hat vor einigen Monaten in der „Society of Arts“ einen Vortrag gehalten, über das eine

trichtige Züge gehabten, wovon er seine Absichten über eine Centralanlage für eine große Stadt äußert und bestimmt Zahlenschemata macht, die, wie nicht anders zu erwarten, auf eingehenden Beiträgen beruhen. Diese Schemata können wir für unsrener Zwecke später weiteres benutzen und ich werde mit Erlaubnis vorzuschlagen, wie dies geschehen könnte. Doch will ich jedoch noch bewerten, daß die technische Lösung der Frage am Zeit vollkommen geklärt ist. Dr. William Siemens wendet sich zunächst gegen die Projekte, ganze Städte, wie London oder Berlin, von einer Centralstation aus mit Elektricität zu versorgen; er hält es vielmehr für richtig, sich auf kleinere Bezirke zu beschränken. Er nimmt als Beispiel für einen zulässigen District das Kästchspiel St. James in London, welches etwa 1/4 Quadratkilometer (engl.) Bodenfläche besitzt, das in ein Quadrat von etwa 800 Meter Seitenlänge. In Berliner Verhältnissen angewendet, wäre das ein Quadrat, dessen Seite entweder die Länge der Königstraße vom Schloß bis zum Alexanderplatz (in Berlin) ausmacht. Denen Sie dieses Quadrat nach Nordwesten erfreust, so fämen wir bis in die Gegend der Auguststraße, der Neue Markt würde ungefähr in der Mitte liegen. Auch hierdürften, wie in London, etwa 300 bewohnte Häuser annehmen sein. Dr. Siemens empfiehlt, nicht die gesamte Beleuchtungsfläche elektrisch zu machen, sondern nur 25 Prozent, das übrige aber dem Gaslicht zu lassen. Er rechnet aus, daß für eine solche Beleuchtung Straßen, Theater und sonstige Löden eingeschlossen, 7000 HEK aufzuwenden. Die Kraftquelle soll in der Mitte des Bezirks, liegen, Ein Raum kann 2500 Quadratmeter würde genügen, die gesamte Centralanlage aufzunehmen. Dr. Siemens rechnet für diesen Raum mit Boden, Kessel und Maschinen in runder Summe 2 800 000 M. Hierzu kommen die Kosten der Leitung. Wie ist die Leitung in rationelleste Weise anzubauen? Magt man sie dünn, so kostet sie nicht viel, aber der Stromverlust ist groß, aber man müßte ungeheure elektromotorische Kräfte verwerben, die wegen der großen, damit verbundenen Gefahr ausgeschlossen sind. Magt man sie dick, so wird zwar der Verlust geringer, aber die Leitung wird teuer. Zur Beurtheilung der richtigen Dimensionen für die Leitung schlägt Dr. William Siemens mit Thompson vor, die Summe aus den Kosten des Bezirkes infolge der Stromwärme und den Binsen des Wertes der Leitung zu einem Minimum zu machen. Eine einfache Rechnung zeigt, daß wir hierauf Ansehliche Summanden ein-

gleich sein müssen. Nach diesen rationalen Prinzipien und unter Annahme einer Spannung von 200 Volt hat Dr. Siemens die Leitung berechnet, und beziffert unter Annahme englischer Preise, die ich auf Markt umrechnet, den Wert der Leitung oder die Anlagekosten für dielebe nur 730000 Mark. Die Bedeutung wird man vorwiegend des Abends oder früh bemerken, also einige Stunden, einen großen Teil des Tages würden die Maschinen und die Leitung unbenutzt stehen. Es würde also der Vorstoss nicht ungemein sein, etwa 8 Tagshunden die Anlage zur Transmission von Hochfrequenz zu verwenden; es dürfte nicht unmöglich sein, wenn man für diesen Zweck nur die Hälfte der gesuchten Anfangskosten einbringe. Ich kann Ihnen vielleicht sagen, die mögliche Anwendung ist ungemein groß. Ich will Ihnen nur den Fall ins Auge holen, daß ein Hochvibrator eine Arbeitsleistung von bis 1% HP gehabt, der er heute mit einer Gasmotorenmaschine erhält, der kann er doch den ganzen Tag über in Betrieb sein und braucht. Ich kann es sehr wohl einräumen, daß die schweren Maschinen, welche die Mittel für die Wäsche verlangen, im Laufe des Tages vorausgenommen werden, die leichteren des Abends, man wird also unter diesen Umständen ausreichen können, daß eine schriftliche Auskunft vollkommen ausreicht. Wir wollen für diesen Fall die Hälfte der gesuchten Anlagekosten der Zentralanlage rechnen, d. h. 1700000 Mark, die andere Hälfte möge auf die Bedeutung entfallen, was vorstellig dabei fährt.

Was kostet nun die Pferdestärke in der Werftstatt? Wir wollen für Reparatur, Amortisation und Bergünzung ungefähr 15 Prozent rechnen; nehmen wir achtstündige Benutzung und 300 Arbeitstage, so bekommen wir 1,58 Pf. pro Stunde. Hierzu kommt der Kohlenverbrauch auf der Central-Werft, das sind 7000 HP zu rechnen, nehmen wir an, daß Kosten zum Preise von 15 Pf. pro Tonne verwendet werden und daß vorstellige Dampfmaschinen pro Verwendung kommen, so kostet die Pferdestärke pro Stunde 1,50 Pf. an der Bergungskosten. Ferner rechne ich genau reichlich, wenn ich für Del., Padding u. l. 1,20 Pf. pro Stunde und Werk annehme. Gehäpter und Arbeitsläufe sollen auf 120000 Mf. pro Jahr gebracht werden, also auf 100000 Mf. für die Transmission das sieht auf eine Pferdestärke und Stunde vereinbart 0,30 Pf. Riechen wir die Summe, so kostet an der Centralwerft die Pferdestärke 3,55 Pf. Der Handwerker erhält hierzu, wenn mir der ungünstigsten Fall annehmen, nur 25 Proc., also kostet eine Pferdestärke in der Werftstatt 4 mal so viel, das macht 14,32 Pf. Zeit braucht der Handwerker noch eine Dynamo-Maschine. Ich werde gewiß nicht zu niedrig greifen, wenn ich die Kosten für Aufstellung, Kästung und Zubehör wo Pferdestärke mit 1000 Mf. annehme; rechne ich wieder 15 Proc. Amortisation, Bergünzung und Reparatur, so macht dies 6,25 Pf. pro Pferdestärke, mit ihm kostet die Pferdestärke pro Stunde in der Werftstatt 20,75 Pf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bronzieren von Rahmen. (Glanz-Albrone.)

Professor Meidinger berichtet hierüber in der „Badischen Gewerbe-Zeitung“ folgendes:

„In die Literatur steht über das seit etwa 8 Jahren bei uns in Deutschland mit vielem Effekt zur Anwendung gelangte Verfahren, Rahmen glänzend alt zu bronziern (zuerst in größeren Kreisen bekannt geworden durch die Münchner Ausstellung 1876), bis jetzt nichts eingedrungen zu sein; wir könnten wenigstens darüber nichts vorfinden in den in unserer Bibliothek befindlichen, teilweise ganz neuen betreffenden Publikationen, von denen wir besonders die beiden empfehlenswerten Schriften von Tornim: Fabrikation der Goldbleiben (Wöppingenhausen, 3,75 Mark) und Staffiermaler (6 Mark), beide 1882 bei Voigt in Weimar erschienen, namhaft machen. Die Geschäftigkeit der Herren Trossblad und Bieg, welche seit zwei Jahren ein Atelier für Bergsilber und Modellieren in Karlsruhe besitzen, verdanken vor ausgehender Kunst.“

Der Glanz, welcher der Bronze der Bilderrahmen eigentlich ist, kann nur durch eine Politur mit Stein hervor-

gerufen werden, ähnlich wie bei Goldrahmen. In beiden Fällen erfordert diese Politur eine harte Unterlage von Leingrund, Gips ist zu weich; Gipsstücke lassen sich nicht polieren. Den Leingrund bildet entweder die gewöhnlich auf Goldbleiben angewandte Mischung vom Leim mit Kreide (oder China-Clay), oder die als Karton pierre bezeichnete Komposition, welche außer diesen beiden Bestandteilen noch Lehm und Seidepapier enthält (diese Masse wurde vor etwa 15 Jahren von Paris aus bei uns eingeführt). Der Karton pierre wird für modellirte Sachen benutzt, statt Holzfächerpapier, die dazu dienende Masse wird in den Werkstätten vorher vor der Verwendung erst präpariert. Es wird vorerst Leim gelöst und getrocknet, hierauf dann Seidepapier in angemessener Menge zugesetzt, das nach rasch gerührte (Kreislauf) und Bieg werden statt dessen mit Kreide (oder China-Clay) und Bieg werden statt Seidepapier gelegt und ebenso schnell wird Leim und endlich Kreide eingerührt. Die heisse Masse bildet einen dichten Teig, der in der Kelle bleibt, aber gleichzeitig den Finger anreicht, füllt vor der Verwendung in Formen (vom Lein, Gips oder Schiefer) ein und trocknet läßt. Nach einigen Tagen ist die Masse gehärdet und darf Steinbürsten geworden; das Papier entfernt die etwas hohen Rand von Holzfächerpapier, sie verlegt sich durch Rutschungen leicht und zerfällt. Die Masse bindet sehr leicht und sich selbst zusammen kommt mit dem Steinbürsten fest. Die Rengenverhältnisse der vier Bestandteile und Bieg erhalten sich durch das Gefüllt; im Sommer bedarf man mehr Leim als im Winter, da sich derlei leicht zerstört (flau). Deutlichkeit verträgt die getrocknete Masse gegen Leimes nicht; zur Anwendung im Freien eignet sie sich nicht.“

Die Oberfläche des gehärteten Karton pierre wird durch Eisen, immer mit etwas schwach, dann mittels Stahlstahl und Bieg und mit Glasplättchen trocken geschliffen, endlich mit Poliment bestrichen, welches das Bindemittel für die Bronze (oder das Gold) bildet. Poliment ist ein im Handel zu beschaffender Farbenkreis in verschiedensten Tonen, welche haupthäufig aus Eisen mit Zusatz von Soße und Asphaltum besteht. Für die Vergoldung läßt sich das häufigste Poliment direkt verwenden; für die Bronzierung muß demselben, das man hier nur in den Tönen grau oder blau wählt, ja nach der Bronziering, die man herstellen will, nach einer dünne Farbe zugesetzt werden, entweder feines Schwarz oder Uvora. Die reine Farbe würde das Poliment zu sehr trocken, es müßte deshalb von äußerlicher Beschaffenheit wie lebhares Lein, und dies erreicht man, indem man die Farbe mit heiß geschmolzenem Wasch- und Hirzöl umhüllt mischt und das Ganze nach dem Erkalten auf einen Stein just verteilt. Von diesem Präparat führt man dann dem häufigsten grauen oder blauen Poliment einen Drittel bei. Als Bindemittel des Poliments auf dem Grund muss demselben flüssiger Leim zugesetzt werden. Die Poliment-Komposition wird drei bis viermal aufgetragen, die genügende Dicke ergibt.

Beim Vergolden wird verblümtes Spiritus aufgelegt und anschließend das Goldblatt aufgelegt und angeklebt. Beim Bronzieren wird ein Borsteninfel mit verblümtem Spiritus angeleuchtet, dann in das Bronzepulpa gestellt und das Aufgezogene soll trocken auf dem Poliment verfestigen. Das Aufziehen und Trocknen erfolgt sofern und es kann sofort weiter mit dem Massieren. Die Vergoldung ist also fertig, die Bronzierung erfordert noch das Auftragen eines Fixifixes, der einen gleichmäßigen Lütter (namentlich in den nur schlecht zu polierenden Berücksichtigungen modellierter Sachen) über das Ganze verbreitet und die Bronze vor Farbenveränderungen durch die Einwirkung der Luft schützt. Der Unterschied der Glanz-Albroneierung vor der Glanz-Bergsilberung liegt also erstens in dem dünneren Poliment, das noch durch die Bronze hindurchschimmern muss (das Goldblatt darf hingegen das Poliment ganz ab), zweitens in dem Auftragen des Bronzepulpa (Vermeidung eines zu naßen Pinsels und zu starken Spiritus), drittens in dem schlechtilen Überziehen mit Firnis — Trossblad und Bieg fertigen außer vergoldeten und bronzierten reich verzierten Rahmen und Möbeln auch Balen, Blättern, Schilder teils in Karton pierre allein, teils in Holz mit Aufzug von Karton pierre. Die bronzierten Gegenstände sind rein metallisch kantend ähnlich und haben dabei nur einen Bruchteil von deren Preis. Als Dekorationssäule können sie die Metallgeräte vollständig ersetzen.“

